

D´abord, il faut changer le monde

Die Freiheit ist angeblich des Menschen höchstes Gut – in der Realität wird sie immer weiter eingeschränkt. Überwachungskameras überall, die sogenannte Vorratsspeicherung von Telekommunikationsdaten, flächendeckende Mauterhebung auf Autobahnen mit damit einhergehender Fotospeicherung aller Verkehrsteilnehmer, freier Zugriff des Staates auf private Kontendaten, Sperrung öffentlicher Flächen zugunsten privater Veranstaltungen, Verortung über das Mobiltelefon – die Liste ließe sich beliebig verlängern. Schleichend aber fortschreitend gehen wir unserer bürgerlichen Rechte verlustig und kaum einen scheint das zu stören.

Delacroix´ berühmtes Gemälde “ Die Freiheit führt das Volk ” von 1830, das den Geist der Julirevolution porträtierte, mit der Delacroix sympathisierte (der Mann mit dem Gewehr links der Personifikation der Libérté ist ein Selbstporträt), wird von Daryoush Asgar und Elisabeth Gabriel radikal aktualisiert. Zeitgenössische junge Menschen führen hier das Volk an; an die Stelle der Tricolore ist allerdings eine blutige Hand getreten. Dabei ist es unklar, ob es sich etwa nur um Farbe handelt und nicht um Blut, programmatisch ist die Personifikation der Freiheit weiblich geblieben. Überhaupt scheint die Szene bei Asgar und Gabriel eher auf einer metaphorischen Ebene zu spielen; inszenierter Theaterdonner ersetzt die Gewehre und Kanonen, Molotow-Cocktail und Bücher sind revolutionäre Requisiten aus dem Fundus und zur Erinnerung wird noch schnell ein Foto mit dem Handy gemacht. Auch Opfer sind zu verzeichnen, keine Revolution kommt ohne sie aus. Wie in einer Predella liegen sie zu Füßen der Freiheit. Der Bilderrahmen ist in musealem Gold gehalten, Hinweis auf die historische Dimension des Bildes. Von oben läuft Farbe über den Rahmen; Grün als Farbe der Hoffnung und ein Pink, das dasselbe ist wie das der offenbar rasch applizierten Schrift (die in Wahrheit ebenso akribisch gemalt ist wie der Rest): „nous pensons d´abord qu´il faut changer le monde“. Zweifellos, ein Statement der Künstler zum Zustand unserer Welt und zum Stand der gesellschaftlichen Entwicklung.

Utopia mit Walkman, Brezel und Bier

Eine dionysische Szenerie umfängt den Betrachter: junge Menschen in paradiesischer Nacktheit feiern das Fest des Lebens: die Auflösung der Ökonomie wird in einem rauschhaften Fest betrieben, keine Tauschwerte zählen hier mehr, alles gibt es umsonst. Dem Wertschöpfungsprozess an der Börse und in den Betrieben, einhergehend mit Triebsublimation zugunsten späteren Konsums, wird hier ein gesellschaftlicher Zustand entgegen gesetzt, der das kunsthistorische Bild von einem Arkadien aufgreift. Deutlich jedoch sind die aktuellen Bezüge – nicht im entrückten Arkadien befinden wir uns sondern im Hier und Jetzt. Da gibt es Mobiltelefone, Jeans, Body-Painting, Kaugummi und Plastikbecher und auch ein kleines grünes Männchen aus den Marvel-Comics oder dem Film „Mars attacks“ schaut mal eben vorbei. Auch wenn sich der Betrachter gerade darin vielleicht nicht erkennt – er ist es doch. Denn wie von einer anderen Welt erscheint uns die dargebotene Szene, wir wünschen uns, dass wir glauben können, was wir sehen und können es doch nicht. Aber auch hier ist eine malerische Distanz spürbar; Lichterruptionen werden unversehens zu Farbklecksen, Banner sind da festgemacht, die das Verzehren des Luxus gegenüber einer allgegenwärtigen Eventkultur zwischen Promi-Dinner und Castingshow proklamieren. Die Farbe bildet in dieser Inszenierung die Orchestrierung. Zeitgenössisches und kunsthistorische Anspielung

halten sich in den Bildern in der Waage. Klassische Malerei verbindet sich mühelos mit Graffiti-Elementen (die natürlich ebenso gemalt sind), aktuelle Accessoires und tradierte Bildthemen werden ineinander geblendet. Der Leben spendende göttliche Hauch wird der mit Body-Painting bemalten jungen Frau zuteil, die Partygäste halten ihre Becher einer Bar entgegen, die einen Ausguck auf das Heer der Verdammten im Höllenschlund des Jüngsten Gerichts bildet. Ein Verwirrspiel wird hier sorgfältig inszeniert, von visuellen Täuschungen bis hin zu abenteuerlichen historischen und aktuellen Verblendungen und das alles im Rahmen einer grandiosen Malerei. Auffallend die Tatsache, dass hier im Wesentlichen nur die Frauen agieren – auch die sonst in der Malerei übliche männliche Dominanz ist hier gebrochen. Der Hochglanzästhetik klischeehafter medialer und Werbebilder setzen Asgar und Gabriel ihr Bild eines wünschenswerten Utopia gegenüber. Die Kunst konstruiert sich ihren eigenen Kontext, einen Kontext der Möglichkeiten.

Die Welt als Wille und Vorstellung

„In den hohen Wellen unserer Abenteuer“ agieren 7 Frauen von einem schmalen Boot aus in den aufgetürmten Wellen (der Malerei). Hochartifizial sind diese Wellen, zäh wie Farbe, flüssig wie Wasser und bilden dekorative Muster, die sich kunstvoll über den Bootsrand türmen und doch nicht den kapitalen Fang verhindern können, der den Damen ins Netz gegangen ist – eine der ihnen. Ein gewaltiger Krake, offenbar direkt aus einem trashigen Jack Arnold-Film der 50er Jahre („Creature from the Black Lagoon“ et al.) entlehnt, trägt ein weiteres dramatisches Element zu dieser Choreografie bei. Zwischen Géricaults „Floß der Medusa“ und All-inclusive-Urlaub in der Dominikanischen Republik finden Asgar und Gabriel zu einer Metapher für eine Vorstellung von der Welt, die programmatisch sein könnte. Aber Vorsicht, auch hier gilt die Maxime der Beatles aus „Strawberry Fields“: Nothing is real. Das Boot ist voll, leider auch mit Wasser vollgelaufen, und wird mit Hilfe eines Eimers eher symbolisch ausgeschöpft. Es ist aber keine Vorstellung von der Welt als Dauerparty, die die Künstler antreibt, viel eher eine Welt tatsächlicher Gleichberechtigung und gleichberechtigter Teilhabe unter Verzicht auf überkommene Machtstrukturen. Die Welt hinter den Spiegeln zeigt die afrikanischen Flüchtlinge in ihrem Boot auf dem Weg nach Lampedusa und als Krake fungieren Schnellboote der italienischen Streitkräfte, die sie beschießen, um sie zum Abdrehen zu zwingen.

Die Dialektik von Realität und Utopie wird in den Bildern von Asgar/Gabriel anschaulich sichtbar. Erst ein Blick auf beides zusammen erzeugt eine Art Meta-Realität, die unserer Wirklichkeit sehr nahe kommt und eine sowohl malerische wie auch gesellschaftskritische Position fixiert. Die Malerei, analog zur inhaltlichen Dimension, ist ein intelligentes Sampling verschiedenster Stile, die im Auge des Betrachters changieren und etwas Neues, nie Gesehenes generieren. Asgar und Gabriel sind angetreten, die Malerei radikal zu erneuern, ohne ihre Geschichte zu leugnen. Sie bedienen sich ihrer, um einen großen Schritt weiterzugehen. Wer hätte gedacht, dass im Medium Malerei noch so viel Kraft, Intelligenz und perfider Witz stecken? Das Weiterdenken der gesellschaftlichen Entwicklung, die heute global zu denken ist, war schon immer ein Thema der Kunst und schon immer war die Kunst der Realität dabei mindestens einen Schritt voraus. Eine Aktualisierung des Genres in diesem Sinn war schon lange überfällig. Alles wird gut.

Martin Stather